

Liebe Leserin, lieber Leser,

gerade haben wir Ostern gefeiert: Jesus hat den Tod besiegt!

Dann, vor einer Woche: der Sonntag mit dem Namen ‚Quasimodogeniti‘ – wie die neugeborenen Kinder. -in und durch unseren Herrn dürfen wir immer wieder ganz neu anfangen. Mit dem heutigen Sonntag namens ‚Misericordias Domini‘, zu Deutsch: ‚die Barmherzigkeit des Herrn‘, gehen wir nun wieder hinüber in den Alltag. Gott gibt schon in den ersten Kapiteln der Bibel eine ganz wichtige Charaktereigenschaft von ihm Preis, seine Barmherzigkeit. Unserem Gott ist es nicht egal, wie es uns geht und was mit uns geschieht. Er hört uns. Er sieht uns. Er stellt sich auf die Seite der Schwachen.

Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder

Predigttext (1.Mose 16, 1-16) -Die Geburt Ismaels

Doch Sarah, die Frau Abrams, bekam keine Kinder.

Sarah hatte jedoch eine ägyptische Sklavin namens Hagar. Da sagte Sarah zu Abram: »Der HERR hat mir keine Kinder geschenkt. Schlaf du mit meiner Sklavin. Vielleicht kann ich durch sie Kinder haben.« Abram war einverstanden. Sarah gab ihrem Mann ihre ägyptische Sklavin Hagar als Nebenfrau. Sie lebten damals schon zehn Jahre im Land Kanaan. Abram schlief mit Hagar und sie wurde schwanger. Als Hagar bemerkte, dass sie schwanger war, verachtete sie ihre Herrin Sarah.

Da machte Sarah Abram einen Vorwurf: »Das ist alles deine Schuld! Jetzt, wo meine Sklavin schwanger ist, werde ich von ihr verachtet. Dabei habe ich sie dir doch zur Frau gegeben. Der HERR soll Richter sein zwischen dir und mir!«

Abram entgegnete ihr: »Sie ist deine Sklavin. Mach mit ihr, was du für angebracht hältst.« Doch als Sarah hart mit ihr umsprang, lief Hagar fort.

Der Engel des HERRN fand Hagar in der Wüste neben der Quelle am Weg nach Schur. Er sprach zu ihr: »Hagar, Sklavin von Sarah, woher kommst du und wohin gehst du?« »Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sarah«, antwortete sie. Da sprach der Engel des HERRN: »Kehr zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter.

Ich werde dir mehr Nachkommen geben, als du zählen kannst. Du wirst einen Sohn bekommen. Nenne ihn Ismael, denn der HERR hat deine Hilferufe gehört. Dein Sohn wird ungezähmt sein wie ein wilder Esel! Er wird sich gegen alle stellen und alle werden gegen ihn sein. Ja, er wird mit allen seinen Brüdern im Streit leben.«

Da nannte Hagar den HERRN, der zu ihr gesprochen hatte, El-Roi. Denn sie sagte: »Ich habe den gesehen, der mich sieht!«

Die Quelle erhielt später den Namen Beer-Lachai-Roi. Sie liegt zwischen Kadesch und Bered.

Hagar aber gebar Abram einen Sohn und Abram nannte ihn Ismael. Zu dieser Zeit war Abram 86 Jahre alt.

Predigt

Jahrhundertlang hat man die Nase gerümpft, wenn diese Geschichte erzählt wurde. Aber was ist eigentlich anstößig an dieser Erzählung? Dass von zwei starken Frauen die Rede ist? Bestimmt nicht! Heutzutage schon gar nicht.

Dass der Mann in dieser Geschichte zu allem, was seine Frau will, immer nur Ja sagt? Abraham, der Erzvater als Pantoffelheld?!

Bleibt nur noch die Moral von der Geschichte, genauer: die Sexualmoral. Eine Frau überredet ihren Ehemann, mit der Hausangestellten ins Bett zu gehen – wenn das nicht anstößig ist, was dann?

Ungewöhnlich ist die Geschichte in der Tat. Jedenfalls für uns. Dass eine kinderlose Frau ihren Mann veranlasst, sich eine Nebenfrau zu nehmen, damit er auf diese Weise doch noch Vater und so auch sie zumindest indirekt Mutter wird – das ist für uns ein ungewöhnlicher Vorgang. Aber andere Länder, andere Sitten! Und vor allem: andere Zeiten, andere Sitten!

Man muss also die damaligen Sitten kennen, um einigermaßen vorurteilsfrei hören zu können, was die Geschichte von Hagar zu sagen hat.

Zumindest dreierlei muss man wissen.

Erstens: Damals, in der Zeit der Erzväter, war es durchaus Sitte, dass eine Frau eine Leibmagd mit in die Ehe brachte, über die sie souverän verfügen durfte. Selbst der Ehemann hatte nur begrenzte Verfügungsgewalt über sie. Das war nicht nur bei den Vätern Israels, sondern im Orient generell Brauch, Sitte und Recht. Sarah hatte also eine starke Stellung. Sie war wirklich eine starke Frau.

Zweitens: Auch das war zur Zeit der Patriarchen ein weithin verbreiteter Rechtsbrauch, dass die Ehefrau bei anhaltender Kinderlosigkeit dem eigenen Ehemann ihre Leibmagd in die Arme legte, auf dass er mit ihr ein Kind zeuge. Geling ihm das, dann musste die Magd „auf den Knien“ der Herrin das Kind zur Welt bringen, so dass das Kind so angesehen wurde, als sei es aus dem Schoß der Herrin selbst hervorgegangen. Es war nun deren Kind. Hagars Kind würde dann Sarahs Kind sein. Hagar hatte also eine ausgesprochen schwache Stellung. Und sie war dennoch, wie sich zeigen wird, eine ungewöhnlich starke Frau.

Schließlich unterscheidet auch dies die Zeit der alttestamentlichen Väter und Mütter von unserer Gegenwart, dass Kinderlosigkeit als soziale Schmach betrachtet wurde, unter der vor allem die Frau zu leiden hatte. Eine kinderlos bleibende Ehefrau verlor an gesellschaftlicher Achtung. Sie symbolisierte sozusagen die Verweigerung von Zukunft, die man im Kind und vor allem im Sohn garantiert sah. Ihre starke Stellung war stark gefährdet.

So war das – damals. Und zumindest so viel muss man wissen von dem, was damals Sitte, Brauch und Recht war, um die Erzählung von Hagar auch heute verstehen zu können.

Um Hagar vor allem geht es in dieser Geschichte: um die ägyptische Magd der Sarah, die wiederum die rechtmäßige Ehefrau des Patriarchen Abraham war. Der spielt in dieser Geschichte allerdings keine große Rolle.

Ja und dann war da noch so eine Sache, die Druck auf die Situation Kinderlosigkeit machte: Gott hatte dem Abraham eine große Nachkommenschaft verheißen. So zahlreich wie die Sterne am Himmel sollten seine Nachkommen sein (Gen. 15,5) – so die göttliche Verheißung. Aber derselbe Gott hat Sarah bisher Kinder versagt. Und damit beginnt die Geschichte, die zuerst die Geschichte zweier starker Frauen ist.

Sarah überredet Abraham, mit ihrer Leibmagd Hagar ein Kind zu zeugen, das dann jedoch nicht Hagars Kind, sondern – wie wir nun wissen – Sarahs eigenes Kind sein würde. Sarah macht Hagar sozusagen zur Leihmutter.

Abraham hörte auf Sarah. Und Hagar wurde schwanger. So, weit, so gut.

Am Anfang war wirklich alles gut. Sarah meinte es gut. Abraham fand es gut. Und Hagar tat es gut. In jeder Hinsicht ein guter Anfang! Aber aus dem guten Anfang geht wenig Gutes hervor.

Und das kennen wir doch auch: Im Leben kann aus einem guten Anfang ganz und gar nicht Gutes hervorgehen.

In unserer Geschichte ist das gleich zweimal der Fall. Hagar tut die Schwangerschaft so gut, dass sie, die Magd, den Stolz der werdenden Mutter nicht verbergen kann. Hagar wurde hochmütig. Aber Hochmut kommt bekanntlich vor dem Fall.

Die in ihrem eigenen Stolz gekränkte Sarah zeigt ihre Stärke und stilisiert den Konflikt mit der Magd hoch zu einem Konflikt mit ihrem Mann. Sie beschuldigt ihn, den Hochmut der Magd begünstigt zu haben. Ja, sie zieht Gott selbst in diesen Konflikt hinein: er soll entscheiden zwischen ihr und dem angeblich schuldigen Abraham.

Der, offensichtlich auf den häuslichen Frieden bedacht, gibt nach und überlässt die zur Nebenfrau avancierte Magd wieder der Verfügung ihrer Herrin. Und das

tut sie denn auch. Sarah erniedrigt jetzt ihrerseits Hagar, die werdende Mutter – und das so sehr, dass diese die Situation schließlich für unerträglich hält. Sie flieht in die Freiheit.

Aber, der Weg in die Freiheit ist konkret ein Weg in die Wüste. Und in der Wüste kann man, wenn man auf sich selbst gestellt ist, nicht überleben. Wenn man Glück hat, findet man – wie Hagar – eine Wasserquelle. Aber die Wasserquelle macht eigentlich alles noch schlimmer. Denn sie gibt gerade nur soviel her, wie man braucht, um zu merken, was fehlt. Und nur zur leicht kann auch diese Quelle versiegen. Sie hilft für den Augenblick, aber nicht darüber hinaus. Hagar weiß das. Sie weiß, dass die Flucht in die Freiheit ihr eigenes Leben und das Leben des Kindes gefährdet. Die starke Frau beginnt zu flehen: nicht zu irgendeinem Menschen, aber zu Gott.

Wie war das am Anfang der Geschichte?! Am Anfang, als Sarah ihr Leben in die eigene Hand nahm und ihrem Ehemann die eigene Magd ins Bett legte, schien alles gut zu gehen. Sarah meinte es gut. Abraham fand es gut. Und Hagar tat es gut. Aber jetzt droht der gute Anfang ein schlimmes Ende zu nehmen. Sarahs Plan, mit Hilfe der Leihmutter zu einem Kind zu kommen, droht durch ihre eigene Härte zu scheitern. Und die sich emanzipierende Hagar wird zu einer in jeder Hinsicht einsamen Frau. Niemand sieht sie, niemand hört sie, niemand spricht mit ihr. Der Weg in die Freiheit hat sie in eine wüste Einsamkeit geführt.

Auch so mancher von uns kennt das. So manche leidet darunter – sogar mitten in der christlichen Gemeinde: frei, aber unendlich einsam.

Wohl dem, dem dann – in welcher Gestalt auch immer! – eine Person begegnet, die man mit Fug und Recht Bote Gottes nennen kann. So wie der Hagar. Die Person verrät nicht, wer sie ist. Aber sie macht der Wüsten-Einsamkeit Hagers ein Ende. Oft ist es nur eine schlichte Frage, mit der ein solcher Bote die menschliche Einsamkeit beendet. So wie bei Hagar: Woher kommst du? Wohin willst du?

Hagar hat wohlweißlich nur den ersten Teil der Frage, nur die Frage nach dem Woher beantwortet. Dann schweigt sie. Aber sie hört, hört auf die Stimme des unbekannt Fremden, sie hört und hört – bis ihr ein Licht aufgeht und sie erkennt, wer da in Wahrheit mit ihr redet.

Es braucht, oft einige Zeit, bis man erkennt, dass eine persönliche Anrede etwas anderes ist als die Fortsetzung des alltäglichen Geredes. Aber dann entdeckt man plötzlich, dass die Worte des Anderen Zukunft gewährende Wort sind: Worte, die aus der Wüste der Einsamkeit herausführen. So wie bei Hagar: „*Du wirst einen Sohn bekommen. Nenne ihn Ismael.*“. Als sie das hörte, wusste sie, dass sie Zukunft hat, Sarah hin, Sarah her. Wenn sie, Hagar dem Neugeborenen einen

Namen geben kann, dann war sie mehr als eine Leihmutter. Dann würde das zur Welt kommende Kind ihr Sohn sein und bleiben.

Ismael – das heißt wörtlich übersetzt: Gott hört. Aber was ist das für ein Mensch, der auf den Namen ‚Gott hört‘ hört! Ein Mensch frei und wild wie ein Wildesel, der den natürlichen Kriegszustand aller gegen alle repräsentiert. Freiheit? Auf jeden Fall eine wilde Freiheit. Der alttestamentliche Erzähler kann seine Bewunderung für den durch Ismael repräsentierten stolzen Beduinen, der seinen Nacken unter kein Joch beugt, nicht verhehlen. Kein Zweifel, Ismael wird ein seiner trotzigen Mutter ebenbürtiger Sohn sein.

Aber Hagar gibt nicht nur ihrem Sohn, sie gibt auch ihrem Gott einen Namen und nennt ihn den ‚Gott, der mich sieht‘. Und auch die Quelle erhält einen Namen, der noch einmal dasselbe sagt, nämlich: ‚Brunnen des Lebendigen, der mich sieht‘.

Am Ende der Geschichte von Hagar stehen also drei Namen, der Name der Quelle, der Name ihres Sohnes und der Name ihres Gottes.

Gott hört – Gott sieht mich! Wer diese beiden Namen am Ende der Geschichte im Ohr hat, der blickt auf die ganze Geschichte jetzt doch noch einmal ganz anders zurück. Am Anfang war davon ja nichts zu spüren, dass Gott hört und dass Gott sieht. Am Anfang hieß es nur, Gott habe Sarah Kinder versagt. Aber am Ende heißt er gerade wegen dieser Geschichte so: Gott hört – Gott sieht mich. Bedenkt man die Geschichte Hagers von ihrem Ende her, dann stellt sich die Gewissheit ein, dass Gott auch dann sehr genau hört und sehr genau sieht, wenn wir nichts von ihm spüren oder wenn wir gar meinen, Gott sei uns abhandengekommen. Ja, Gott hört und Gott sieht ... auch dich und mich! Amen.